



L. v. Beethoven: Trio B-Dur op. 11 "Gassenhauer"

„Eh ich ans Werk gehe, will ich ein wenig essen“. Der recht banale Vers, den Beethoven dem dritten Satz des Trios voranstellt, entstammt einer damals sehr populären Arie aus Joseph Weigls Oper „L'amor Marinaro“. Diese Arie dient als Thema des Variationssatzes und trug dem gesamten Werk seinen gebräuchlichen Namen, „Gassenhauer-Trio“, ein. Seine Bekannt- und Beliebtheit verdankt das Trio Op. 11 wohl in erster Linie diesem Satz, der stilistisch eine Ausnahme in Beethovens Œuvre darstellt.

Beethoven, immer nach Neuerungen und Grenzüberschreitungen strebend, veröffentlicht 1795 einen Zyklus von drei Klaviertrios als Opus 1, in der Hoffnung, mittels der noch wenig entwickelten Gattung des Klaviertrios mehr Aufmerksamkeit für seine Musik zu gewinnen. Die Reaktionen sind jedoch nicht nur positiv: Joseph Haydn, der große Zeitgenosse und Beethovens Lehrer, verurteilt das Trio Op. 1 Nr. 3 in c-Moll, das Beethoven selbst zu seinen Lieblingsstücken zählt, als zu extrem für das Wiener Publikum. In den nächsten dreizehn Jahren verzichtet Beethoven auf die Komposition größerer Werke für diese Besetzung, mit Ausnahme des Trios Op. 11, das original allerdings für Klarinette („oder Violine“), Cello und Klavier gedacht ist. Mit diesem Werk reagiert Beethoven durchaus auf die Kritik des älteren Meisters: Die typisch Beethovensche Radikalität erscheint hier gezügelt und tritt in gemäßiger, subtiler Form auf; der Grundtenor ist gefällig und kommunikativ.

Nichtsdestotrotz beschreibt die Allgemeine Musikalische Zeitung dieses relativ „harmlose“ Trio als „[...] stellenweise eben nicht leicht, aber doch fließender als manche andere Sachen vom Verfasser [...]“, und tatsächlich finden sich auch in diesem Stück abrupte Übergänge: so etwa im ersten Satz der scharfe Kontrast zwischen dem Fortissimo-Schluss des ersten Themas in F-Dur und dem D-Dur-Pianissimo des zweiten Themas sowie die irreführende Schein-Coda oder im dritten Satz die Klaviervariation mit ihrem Verwirrspiel verschobener Rhythmen. Gewiss hat das Werk für das Publikum der Uraufführung nicht ausschließlich eine unterhaltende und amüsante, sondern auch eine schockierende Wirkung gehabt!

Im Übrigen wird über Beethoven und sein Op. 11 eine brisante Anekdote überliefert: Ebendieses Stück wählte er, um sich in einem musikalischen Duell mit dem berühmten Pianisten und Komponisten Daniel Steibelt zu messen! Es ist nachvollziehbar, dass er daran sowohl seine Kreativität als Komponist als auch seine pianistischen Fähigkeiten demonstrieren konnte. Seinen Gegenspieler beeindruckte Beethovens Kunst allerdings offenbar nicht sehr: Steibelt forderte ihn geradewegs heraus, indem er selbst Variationen über Weigls Thema improvisierte! Beethoven ergriff darauf wutentbrannt die Noten Steibelts, stellte sie verkehrt herum auf das Pult und hämmerte die daraus entstehende „Musik“ mit einem Finger in die Tastatur. Die Folge dieses Abends war eine lebenslange Rivalität zwischen den beiden Musikern, ganz zu schweigen von der unangenehmen Lage des Gastgebers, Graf Moritz von Fries...

Wir wollen über 200 Jahre später über die schlechten Manieren des Genies hinwegsehen und uns an diesem Trio erfreuen, das trotz der Zugeständnisse an die Verfechter der Tradition die unverkennbaren Züge geistreichen Humors und größter Schönheit trägt.

© Oberon Trio